

liebes Alice u. Familie!

Wettingen den 10. Dez. 65

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Gott grüss Euch überall wo Ihr auf den verschiedenen Erdteilen verstreut seid!

Es ist wieder einmal Weihnachtszeit und wir möchten Euch allen herzlichste Adventsgrüsse und unsere besten Wünsche für die kommenden Feiertage und das ganze, kommende neue Jahr senden!

Bereits zwei mal kam der Winter zu uns diese Saison mit tüchtigem Schneefall und Kälte, die alles glitzern und verzaubern machte. Jetzt ist es wieder mild und so konnten wir doch unseren Garten noch fertig bestellen.

Meinem letztjährigen Weihnachtsbrief fügte ich noch bei, dass aus Alfs Afrikareise nichts wurde, weil der Versicherungsarzt sich weigerte Alf mit seinen havarierten Füßen ziehen zu lassen. Alfs Enttäuschung war so gross, dass ich mich entschloss, mitzu reisen um seine invaliden Füße zu pflegen und für die Verpflegung der Expedition zu sorgen.

Daraufhin gaben sich die Versicherungsärzte einverstanden. Ich bin heute noch stolz, dass wir 13 Tage nach meinem Entschluss bereits im Flugzeug sassen mit Kurs auf Conakry, der Hauptstadt von Guinea in Westafrika. Also verliessen wir Wettingerheim, unser Chalet Alpidyll, Kinder, Hund und meine sozialen Aemtlein mit den nötigen Vorkehrungen und Anweisungen, im Vertrauen dass alles gut gehen möge. Am ersten Februar flogen wir denn aus dickstem Klotener Nebel hinauf in blaue Höhen den Alpen zu. Diese zeigten sich in schönstem Sonnenglanz und winterlicher Pracht-ich musste direkt meine Augen schliessen, um nicht schon dem Heimweh zu verfallen.

Ueber Lissabon kreisten wir einmal und konnten die schon gelegene Stadt in der Abendsonne sehen. Von nun an flogen wir direkt auf Süd und genossen einen zauberhaften Sonnenuntergang über dem Spiel der Wolken bis wir die Kanarischen Inseln erreichten.

Auf der Hinreise hielten wir uns nur 1 Std. in Las Palmas auf, jedoch auf der Heimreise machte dort jedes von uns (wir reisten nicht zusammen) einen Ferien- und Erholungsurlaub von 4 unvergesslichen Tagen.

Nach 8 Std. Flug landeten wir in Conakry, mitten in der Tropennacht. Für mich war es das erste Mal, so unvermittelt, vom kontinentalen Winter, in die Tropen versetzt zu sein. Im ersten Moment verschlug es mir schier den Atem als ich in die feuchtheisse Luft hinaustrat. Unsere Landsleute brachten uns, in das, von den Russen erbaute, Regierungshotel am Meer. Eine Weile standen wir noch auf dem Balkon wie im Traum. Tropische Gerüche von süss duftenden Blüten, fremde Laute vom Bazar und einem Negerorchester über den Lautsprecher, und das Rauschen der hereinbrechenden Flut prägten sich durch unsere überwachen Sinne tief in uns ein. ---- So tauchten wir unter in dieses Stück Afrika voller Aufgaben.

Alf hatte im Jahr zuvor und in diesem, noch ergänzungsweise, eine ausgeklügelte Ausrüstung per Schiff vorausgeschickt. Sie enthielt Landrover, Ersatzteile, Vermessungsinstrumente und Werkzeuge aller Art, Zelte, Campingmöbel, Kücheneinrichtung, zwei kleine Eisschränke (für Butagas und elektrischen Anschluss) Medikamente, Toilettenartikel, sogar ein Klepper Faltboot, und das Wichtigste, Lebensmittel für Monate. Wir wussten gar nicht was wir auf unserer Reise vorfinden würden, ob Unterkünfte vorhanden und was an Lebensmitteln aufzutreiben seien. Wir hatten nur vage Vorstellungen von den Möglichkeiten Wasserfälle zu finden, so wie sie Alf aus den vorhandenen 200'000 Karten ausfindig gemacht hatte. In Conakry war nichts bekannt über den Zustand der Strassen und deren Brücken. Da musste man auf alles gefasst sein, und so haben sich alle unsere Ausrüstungsgegenstände gut bewährt mit Ausnahme der Zelte, die wir nicht ausprobiert haben; da wir vorzogen in Paillottes (Eingebohrenen Lehmhütten mit Strohdach) zu wohnen, dort wo keine Regierungsgasthäuser zur Verfügung standen.



In einem verlassenen Negerdorf lebten wir 4 Wochen lang in einer solchen Hütte sehr zufrieden und gut, dank allem Mitgebrachtem. Zuerst, machten Alf und ich, mit eingeborenem Chauffeur und einem Diener eine Erkundungsreise von einem Monat. Von unschätzbarem Wert waren uns da die Ratschläge und Erfahrungen der Missionare, besonders der schweizerischen, katholischen aus dem Welschland, die uns grosszügig vermittelt wurden. Wir genossen aber auch die warme Gastfreundschaft der amerikanischen, reformierten Missionare und diejenige der peace-corps- Leute.

Auf der zweiten Reise begleiteten uns zuerst ein, dann zwei Schweizer Topographen, ein Schweizer Mechaniker, zwei guinesische Chauffeure, Messgehilfen und ein Koch. Es war ein Puzzle-Spiel die, anfänglich 2, später 3 Landrover so zu laden, dass nichts kaputt oder verloren ging, dass alles und wir Platz fanden, und dass die Sachen, die man während der Fahrt zur Hand haben musste ohne grosse Mühe erreichbar waren. Mit der Zeit lernten wir es. Ich entwickelte meine Handtasche zu einem wahren Zaubersack, wo sich Desinfektions- und Insektenschutzmittel, Eau de Cologne, Nähzeug, Messer, Löffel, Verbandstoff, Geld, Ausweise, Taschentücher, Papierservietten, Schmerztabletten, Zündhölzer, Kerzen, Taschenlampe, Ovospot, Zucker, Bonbons und anderes mehr befanden. Sie wurde zu meinem treuesten Begleiter und stand nachts neben meinem Bett. Ebenso trugen wir immer ein Plastikgestell mit Thermosflaschen (zwei lt gekühlten Thee pro Person und Tag) mit uns und einen Korb mit Früchten.

Während der ungefähr 7000 km die Alf und ich im Lande herumreisten, auf wenigen guten, mehr schlechten und zum Teil miserablen Strassen, waren wir mit diesen "Accessoires" so ziemlich gegen alle Tücken gewappnet.

Während nun Alf seinen Wasserfällen nachkletterte- gewöhnlich ging ich auch mit- und dann mit seiner Equippe die Aufnahmen machte, übernahm ich das Haushalten. Wir lebten alle in einer Art Familiengemeinschaft. Alf und ich wurden von den Eingeborenen gewöhnlich als Papa und Maman tituliert, und von unseren jungen Schweizern - glaube ich- als solche angesehen.

Was nun unser fahrender, ewig die Umstände wechselnder, Haushalt anging, war er jedenfalls nie langweilig, sondern immer spannungsvoll. Er erforderte Fantasie, bernische Gelassenheit und vor allem, Humor.

Mit der Zeit war man schon übergücklich, wenn man, einigermaßen sauberes Wasser aus einer Röhre fliessen sah, oder wenn man nach tagelangem Suchen, frische Salatblätter auf einem Markt entdeckte. Unser Appetit auf frisches Gemüse (neben all den Konserven) war nach Wochen so gross, dass "meine Männer" "Spinat" aus Baumblättern und Unkraut als Delikatesse verspeisten (natürlich nur Grünzeug das auch von Eingeborenen gegessen wird).

Es gab Gegenden, die sehr reich an Früchten wie Orangen, Zitronen, Limonen, Ananas, Papaya, Mangos und vor allem Bananen waren. Da musste man zugreifen und vorsorgen für magere Tage. Unsere unersetzlichen Lebensmittel aus der Schweiz und Dänemark mussten weise verwaltet und vor Klimaeinflüssen, Ungeziefer und manchmal auch vor dem Koch geschützt werden.

Eine meiner Hauptaufgaben war, Märkte nach brauchbaren Lebensmitteln abzusuchen. Versengende Sonne, Rostbrauner Staub, übelste Modegerüche machten mir manchmal zu schaffen, aber heute zählt das alles nicht mehr. In lebendiger Erinnerung bleibt die Freude die mein Koch und ich hatten, wenn wir glücklich frisches Fleisch oder Fische, frisches Gemüse, oder gar gute Eier und knusperige "Pariserbrote" ohne Schimmelgeschmack ergatteten. Manchmal freilich, war der ganze Gewinn nur winzige Zwiebelchen und Puppenkartoffeln. Was wir aber überall im ganzen Lande fanden, auf dem Hochplateau, in den Savannen, im Urwald in der Hügellandschaft, in Stätten und Dörfern, das waren die freundlichen Gesichter der Eingeborenen, gleich welcher Rasse sie angehörten.



Wir merkten nichts von Weissenhass. Sie freuten sich über unser Erscheinen und winkten uns zu bis wir mit unseren Wagen der Strasse entlang verschwanden. Nachdem wir uns in einem verlassenen Negerdorf eingerichtet hatten, brachten uns Abgesandte aus umliegenden Dörfern Geschenke (Lebensmittel) und führten Freudentänze zu unserem Willkomm auf. Diese Lebensmittel wurden von uns umsonst geschätzt, als man an vielen Orten Bezugsscheine für Zucker, Reis, Mehl und Seife vom Bezirksgouverneur beziehen musste, um diese zu kaufen. Überall waren die Beamten und insbesondere die Gouverneure sehr hilfreich und wiesen uns Herbergen an, gaben uns, nach Möglichkeit Benzin und verschafften Alf Arbeiter um Schnitten durch das Dickicht des Urwaldes zu schlagen mit langen Buschmessern. Während der ganzen 5 Monate wurden wir alle von Krankheit oder ernststen Unfällen bewahrt, obwohl letztere sich leicht hätten einstellen können. So konnte Alf seinen Auftrag -- Standorte für ausbaufähige Wasserkraftwerke (Kleinkraftwerke) zu recognoszieren und topographische Aufnahmen anzufertigen und zu überwachen sowie Wassermessungen auszuführen -- planmässig durchführen. Nun arbeitet er an der Projektierung. Ob die Kraftwerke je gebaut werden, hängt davon ab, ob die Regierung von Guinea die nötigen Gelder aufreiben kann.

Alf und ich sind froh diese Reise nach Guinea zusammen erlebt zu haben, wir geniessen aber ebenso unsere gute, alte Schweiz mit all dem ungeheuren Komfort der Zivilisation. (Zuvielisation?)

Während unserer Abwesenheit haben sich unsere Kinder tapfer durchgeschlagen. Es war aber gut, dass ich zurück kam, gerade recht um Ueli aufzupäppeln von einer eben durchgemachten Viruskrankheit: dem "Pfeiferschen Drüsenfieber". Schon bald hatte er sich erholt und konnte seine Ferien am Meer in der Camargue mit Fam. Isambert voll geniessen. Seit kurzem hat er sich von seiner Firma in die westliche Schweiz, dem zweisprachlichen Biel versetzen lassen, damit es für Jacqueline leichter sei, sich in der neuen Heimat zurecht zu finden, wenn sie gegen den Frühling 1967 heiraten werden. Ueli sucht jetzt schon eine passende Wohnung, da diese immer noch schwer zu finden sind. Jacqueline war im Herbst 3 Wochen bei uns und wird die Weihnachtsferien mit ihrem jungen Bruder bei uns im Alpidyll verbringen. Wir alle haben sie sehr gern.

Irene beendet gerade ein 4-monatiges Praktikum im Kinderspital in Basel als Beschäftigungstherapeutin. Nach Weihnachten geht sie wieder zur Schule für Beschäftigungstherapie in Zürich. Sie ist nun wirklich überzeugt ihren Beruf gefunden zu haben. Mit Leib und Seele ist sie bei dieser Ausbildung dabei und ist aktiv wie kaum je zuvor. Wenn sie sich nur nicht übertut. Es geht ihr gesundheitlich sehr gut.

Christine ist nun ebenso in ihr zweites Lehrjahr der Schwesternausbildung eingetreten. Auch ihr gefällt ihr Beruf und mit grossem Fleiss und Gewissenhaftigkeit steht sie auf ihrem Posten. Obwohl sie immer wieder von ihren Vorgesetzten gelobt worden ist, bleibt sie überbetont bescheiden und im Hintergrund. Wir hoffen auf und wünschen ihr etwas mehr Selbstvertrauen.

Diese Eigenschaft brauchen wir uns nicht für Therese zu wünschen, denn davon hat sie reichlich. Sie hat im Frühling die Aufnahmeprüfung für die Handelsabteilung der neuen Kantonschule in Baden gut bestanden und es gefällt ihr dort. Dass trotzdem einige Lehrer "blöd seien" könne man nicht ändern. Sie ist doch viel erwachsener geworden und verteilt etwas weniger Blitze als "Donnergöttin" und hat, Gott sei Dank, ihren Humor noch. Sie ist Pfadfinderinnenführerin und ist momentan sehr aktiv auch in der Gruppe der jungen Kirch. Sie liebt Musik (Klassische) Theater, schöne Kleider und gute Plättchen. Die Buben findet sie viel kollegialer als die Mädchen mit denen sie trotzdem alte Freundschaften unterhält, während sie dies bei den Jungens nur auf das Kollektiv überträgt. Ihre Stärken sind die modernen Sprachen.



Noch kommen die drei "Auswärtigen" meistens auf das Wochenende jeweils nach Hause und bringt so jedes die Luft aus seiner Welt zum Goutieren für uns mit. Das ist immer schön und gemütlich, obwohl meine Lebensmittelvorräte nach solch einem Wochenende manchmal aussehen, wie wenn ein Heuschreckenschwarm darüber gegangen sei. Ich habe vergessen zu sagen, dass Alfs Füße viel Fortschritte gemacht haben und dass er jetzt, wenn ausgeruht, wieder normal laufen kann. Seine langen Recognoszierungen im unwegsamen Gelände in Guinea hat er allerdings immer am Stock machen müssen und seine Füße sind strapaziert worden, aber wie es scheint, ist es ihnen bekommen. Weil er mit den prophylaktischen Antimalaria-Pillen zu früh aufhörte, bekam er, 2 Monate nach seiner Rückkehr, noch 2 Malariaanfälle. Jetzt ist auch diese Malaria überwunden und er fühlt sich unternehmungslustig wie immer.

Wir freuen uns auf Eure Berichte und hoffen, dass sie gefreut sein mögen.

Viele liebe Grüsse und alles Gute wünscht Euch allen

Familie Spindler

Eigentlich wirst du ja  
das alles schon.

Also, ein frohes schönes Weihnachtsfest  
wünschen wir von Haus zu Haus!  
Margrit.